

ge des Zweiten Weltkrieges, die sich Deutschland selbst zuzuschreiben hatte. Die Idee des ›Wandels durch Annäherung‹ hatte er, wie mir schien, verinnerlicht.« Auch das Denken von Franz-Josef Strauß über die deutsch-deutsche Frage sei – und darauf weist Schalck-Golodkowski ausdrücklich hin – durch die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges geprägt gewesen: »Alles was er sagte, lief darauf hinaus, dass von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgehen dürfe. Dafür wolle er all seine Kräfte einsetzen. ›Ich bin prinzipiell dagegen, Probleme mit Gewalt und dem Einsatz militärischer Kräfte zu lösen. Das bitte ich Sie, dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker mitzuteilen. Ich weiß aus persönlichen und beruflichen Erfahrungen heraus ganz genau, dass ein Krieg in Europa die totale Vernichtung in Ost und West bedeuten würde.« Im Verlauf dieses Gespräches bot Strauß dann der DDR einen Kredit in zwei Raten von je 500 Millionen DM durch Bankenkonsortien der Bundesrepublik an die Außenhandelsbank der DDR an.

Schalck-Golodkowski erklärt dazu im Nachhinein allerdings, dass der Gang der Geschichte durch den Milliardenkredit nicht mehr geändert werden konnte, der Untergang der DDR also nur um einige Jahre aufgehalten, aber letztlich nicht verhindert werden konnte. Als Gegenleistung für den Kredit teilte die Regierung der DDR im September 1983 der Bundesrepublik mit, dass sie mit dem Abbau von Selbstschussanlagen an der Grenze begonnen habe. Zwischen Bayern und der DDR ergab sich aus der persönlichen Verbindung zwischen Franz-Josef Strauß und Alexander Schalck-Golodkowski schließlich ein »dichtes Netz der Kontakte«. Mit anderen Worten: Auch jene Vertreter der Kriegsgeneration in der politischen Klasse Westdeutschlands, die nie an die Demokratiefähigkeit des eigenen Volkes geglaubt haben, konnten die DDR letztlich nicht von außen retten.

Intellektueller Höhepunkt von Schalck-Golodkowskis Buchpräsentation im »Palais

am Festungsgraben« war der kurze Auftritt von Günter Gaus. Der ehemalige Ständige Vertreter äußerte sich zum gegenwärtigen Zustand der deutsch-deutschen Dinge: »Es tut nicht gut, eine Nation zu teilen. Auch die Teilung einer Nation in Selbstgerechte und Sündenböcke auf einem Sockel aus Gleichgültigen wird auf Dauer nicht gut tun. Mindestens wird damit die Verwirklichung jenes Vorsatzes verfehlt, der seit dem Ende der staatlichen Teilung Deutschlands stark in Mode ist: Der Vorsatz, die Vergangenheit der letzten 50 Jahre aufzuarbeiten, wie das genannt wird...« Ob Schalcks *Deutsch-deutschen Erinnerungen*, die er mit Hilfe des früheren BILD-Chefs und Kohl-Beraters, Hans-Hermann Tiedje, verfasst hat, diesem hohen Anspruch der Vergangenheitsaufarbeitung gerecht wird, ist zu bezweifeln.

Alexander Schalck-Golodkowski, *Deutsch-deutsche Erinnerungen*, Rowohlt Verlag, Hamburg 2000, 352 Seiten, 45,00 DM.

Frankfurter Hefte, 4-9 (Sept. 2000),

S. 568-570

PATRICK HORST
Die West-Arbeit des MfS
Hubertus Knabes
schwer verständliche Stasi-Studie

Hubertus Knabe, seit Sommer vorigen Jahres nicht mehr der für die »West-Arbeit des MfS« zuständige Sachgebietsleiter in der Gauck-Behörde, sondern nur noch einer ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter, ist ein Autor, der sich mit seinen bisherigen Untersuchungen über die Oppositionsbewegungen in der DDR und in Osteuropa einen guten Namen gemacht hat. Er ist nicht gerade als Leisetreter bekannt – weder gegenüber den Verantwortlichen für SED- und Stasi-Verbrechen noch gegenüber westdeutschen Politikern, die sich nach außen merkwürdig desinteressiert, hinter den Kulissen aber offenbar sehr agil zeigen, wenn es um die konspirative Tätigkeit der Stasi im Westen geht. Und Kna-

be ist einer, der elegant schreiben und spannend erzählen kann. Nichts von alledem aber findet sich in diesem Buch wieder.

Über 300 eng beschriebene Seiten hinweg, zu denen sich noch einmal 250 Seiten mit Dokumenten gesellen, zitiert es aus Stasi-Akten – aus Organisationsplänen, aus zentralen Planvorgaben und Dienstanweisungen, aus Befehlen, Reden und Richtlinien, aus ministeriellen Schreiben, Maßnahmenplänen, Sitzungsprotokollen und Berichten diverser Einsatzstellen – und versucht sich so aus der Binnensicht des DDR-Geheimdienstes seinem Gegenstand zu nähern: den Aktivitäten, die das Ministerium für Staatssicherheit im westlichen Ausland und besonders in Westdeutschland bis ins Jahr 1989 hinein entfaltet hat. Zu diesem Gegenstand dringt das Buch aber leider nicht vor, jedenfalls nicht so, dass es ein Leser, der nicht zufällig im MfS oder irgendeinem anderen Geheimdienst gearbeitet hat und das verquaste Stasi-Deutsch entschlüsseln kann, verstehen könnte. Hierfür muss es Gründe geben, die nicht in erster Linie beim Autor zu suchen sind.

Was man nach dem Lesen des Buches weiß, das wusste man entweder schon vorher oder es ist ein völlig nutzloses Wissen. Was man wusste: Es gab in der DDR einen hypertrophisch aufgeblasenen Geheimdienstapparat, der den Feind nicht nur im Innern, sondern auch im westlichen Ausland und in der Bundesrepublik Deutschland suchte und fand. Im Visier der Stasi standen dabei keinesfalls nur regierungsamtliche Stellen im Westen, die selbst mit hochsensiblen Sicherheitsfragen befasst waren, sondern eben auch Wirtschaftsunternehmen, Rundfunksender, politische Parteien, parteinahe Einrichtungen, Verbände, Vereine, Kirchen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und selbst Einzelpersonen, die dem MfS mehr oder minder zufällig ins Netz gingen. Nicht mehr und nicht weniger als ein nahezu repräsentativer Querschnitt der bundesrepublikanischen Gesellschaft.

Die Methoden, die die Stasi bei ihren Einsätzen »im und nach dem Operationsge-

biet«, wie es im Stasi-Jargon hieß, anwandte, sind ebenfalls bekannt: das Einschleusen und Anwerben von Agenten, nicht selten über »Zersetzungsmaßnahmen« und Erpressungen; Diffamierungskampagnen gegen unerwünschte Politiker wie den ehemaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke oder den SPD-Fraktionschef Herbert Wehner; das Bestechen von »Zielpersonen« wie zum Beispiel des CDU-Abgeordneten Julius Steiner, dessen gekaufte Stimme Willy Brandt 1972 zunächst die Kanzlerschaft rettete, bevor der ins Kanzleramt eingeschleuste und aufgeflogene Stasi-Spitzel Günter Guillaume diesen Erfolg wieder zunichte machte; das weitflächige Abhören des Funkverkehrs und von Telefongesprächen; und nicht zuletzt auch Sabotageakte, Terroranschläge und die logistische Unterstützung vornehmlich westdeutscher und palästinensischer Terroristen.

Neues Material fördert das Buch nur insofern zu Tage, als es eine detaillierte Organisationsstruktur und -geschichte des MfS liefert – für die historiographische Forschung möglicherweise von Belang, nicht aber für den allgemein politisch interessierten Leser. Bis in kleinste Einzelheiten erfährt man, welche Hauptabteilung mit welcher Aufgabe befasst war, in welche einzelnen Abteilungen sich die Hauptabteilungen gliederten, wie viele Mitarbeiter sie beschäftigten, welche Feindobjekte sie bearbeiteten und so weiter und so fort. Für die Hauptabteilung II der Stasi zum Beispiel, die mit der Bearbeitung von Geheimdiensten, Korrespondenten und anderen »feindlichen Zentren« betraut war, kann man nun anhand der Struktur-, Stellen- und Arbeitspläne bis ins Detail nachvollziehen, welche ihrer 20 Abteilungen und 2 Arbeitsgruppen mit welcher Aufgabe betraut und wie viel Personal ihr dafür bewilligt wurde. Anhand der Telefonverzeichnisse und Zimmerbelegungspläne lassen sich sogar einzelne Mitarbeiter namentlich feststellen.

Man fragt sich nur, wozu dieser ganze Wust an organisationsinternen Informatio-

nen, die ebenso für die HVA und die Hauptabteilung III aufgeboten werden, eigentlich gut sein soll. Auf die wirklich interessierenden Fragen, was die Stasi mit ihrer »West-Arbeit« nun tatsächlich erreicht hat oder gar, inwieweit einzelne Bürger oder Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland mit der Stasi kooperiert haben, findet man nirgends eine Antwort.

Nach dem Lesen des Buches muss man sich ernsthaft fragen, ob es irgendeinen Sinn macht, eine riesige Behörde wie die des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen mit ihrem nicht unbeträchtlichen Forschungsetat zu unterhalten, wenn am Ende nicht mehr dabei herauskommt, als dass einfach die Stasi-Akten »recycelt« werden – noch dazu, wenn sie, worauf der Autor einleitend hinweist, auf Grund gezielter Vernichtungsaktionen weitgehend wertlos sind.

Hubertus Knabe: West-Arbeit des MfS. Das Zusammenspiel von »Aufklärung« und »Abwehr«, Christoph Links Verlag, Berlin 2000, 598 Seiten, 48,00 DM.

UDO SCHEER
»Die Freiheit hier
war nichts für ihn...«
Wolfgang Hilbig's Roman
»Das Provisorium«

Spätestens seit Georg Büchners *Woyzeck* wissen wir um die Leidensfähigkeit der geknechteten Kreatur, und spätestens seit John Griffiths (Jack Londons) Zweikampf mit *John Barleycorn* wissen wir um die existenziellen Folgen literarischer Schaffenskrisen. Wolfgang Hilbig's Geschichte des C., eines Schriftstellers, dem seine Geschichten abhanden gekommen sind, bewegt sich auf dieser Ebene.

Als Arbeiter und missliebiger Autor in der DDR erhält C. Preise in der Bundesrepublik und Mitte der 80er Jahre die Einladung zu

einem Stipendienaufenthalt. Mit dem demütigenden Behördenkampf um ein Visum beginnt seine Schreibblockade. Die hält an, auch in Hanau und Nürnberg, wo es ihn zu Hedda, einer Schriftstellerin und Tochter russischer Weltkriegsflüchtlinge zieht.

Entscheidungsunfähig, ob er nach Ablauf des einjährigen Visums bleiben oder wieder zu seiner zurückgelassenen Freundin nach Leipzig ziehen soll, zerrüttet er beide Beziehungen. Bahnhöfe werden zu Fluchtstationen und Sehnsuchtsorten für den zunehmend rastlosen Pendler zwischen den Welten.

C. beobachtet die Passanten in der Nürnberger Einkaufsmeile, die Szene an der Nürnberger Burg, und er fühlt sich fremd: »die Freiheit hier war nichts für ihn, ...denn er gehörte weder auf diese Seite der Welt... noch auf jene andere Seite, auf der man sich danach sehnte hier zu liegen.« Ähnlich wie zahllose Übersiedler erfährt er Entwurzelung, Ernüchterung und Vereinsamung.

Als Ausflucht lockt die dämpfende Droge Alkohol, der Rückzug in exzessive Besäufnisse, bis sein Körper eine schwärzliche, gallig stinkende Brühe aus Schnaps und Bier auskotzt. – Es sind Passagen, die jeden Alkoholgenuss vergehen lassen. C. vegetiert in verwahten Wohnungen und führt ein Doppelleben als Lesereisender zum Geldverdienen, er wird zunehmend müde, dem Publikum dessen Erwartungsbild an den einstigen Schriftsteller vorzugaukeln. Er hält Distanz, verweigert Interviews und Einladungen, ignoriert die Lebensansprüche seiner Partnerin und lebt als Nachtmensch, um sich dem Leben bei Tage zu entziehen. C. bewegt sich orientierungslos und selbstkasteiend in einer selbstgewählten Welt. Angesichts der Unfähigkeit, aus seinem glücklosen Leben auszubrechen, treibt ihn sein Autor auch erzählerisch wiederholt im Kreis herum.

In langen Nächten betäubt er sich flaschenweise mit Wodka und der Absicht, »eines Tages ... das Monstrum, das seinen Innenraum besetzt hielt«, zu beschreiben. Doch im Westen hat die Literatur ihren Stellenwert ver-